

Aufgrund seiner hohen informativen Qualität bietet Kleins Studie eine gute Grundlage für die zeithistorische Analyse der politischen Ideologie des westdeutschen Protestantismus. Sie war und blieb demokratiefreundlich, und nur einzelne Ausnahmestellen wie etwa Gustav Heinemann waren in der Lage, zwischen politischer Positionsbestimmung des Staatsbürgers und der religiösen Überzeugung des evangelischen Christen so rational zu trennen, dass sie *als Protestanten* tatsächlich die parlamentarische Demokratie gestärkt und gefördert haben.

Tübingen Anselm Doering-Manteuffel

Zumholz, Maria Anna: *Volksfrömmigkeit und katholisches Milieu*. Marienerscheinungen in Heede 1937–1940, Schriften des Instituts für Geschichte und Historische Landesforschung, Bd. 12, Cloppenburg, Verlag und Druckerei Runge, 2004, 745 S., Kart., 3-926720-31-X.

Vorliegende Arbeit hat sich vorgenommen, einen Beitrag zur Erforschung des katholischen Milieus, speziell im Emsland, zu erbringen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Marienerscheinungen in Heede in den Jahren 1937 bis 1940, also während der Zeit des Nationalsozialismus. Doch die Autorin der im Laufe von mehr als zehn Jahren entstandenen Arbeit greift weiter aus. Ihre Forschungen greifen ins 19. Jahrhundert zurück, zugleich reichen sie in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg hinein, wobei bis heute diskutierte Phänomene wie die Marienerscheinungen von Heroldsbach oder das „Engelwerk“ ins Blickfeld geraten. Alles ist gründlich belegt und das Quellenverzeichnis beweist, dass die Autorin mit großem Fleiß in ihre Arbeit gegangen ist. Dasselbe gilt von der Auseinandersetzung mit der einschlägigen Literatur, die durchaus kritisch unter die Lupe genommen wird, vor allem soweit es sich um die so genannte Milieudiskussion handelt, die während der Entstehungszeit der Arbeit die wissenschaftliche Diskussion beherrschte. Dass die Fülle des beigebrachten Materials die Arbeit auch zu einer wertvollen Fundgrube macht, braucht nicht eigens betont zu werden. Von besonderem Interesse erscheint jedoch die ausführliche Schilderung der „katholischen Alltagsgeschichte“ in der Zeit des Dritten Reiches, die im Zusammenhang mit der Beurteilung der Marienerscheinungen mit all ihren Widersprüchen dargestellt wird.

Dennoch ist Kritik angebracht. So sehr der Fleiß der Autorin zu bewundern ist, so wenig ist es ihr immer gelungen, ihre Stofffülle methodisch zu bewältigen. Es fehlt nicht an

zahlreichen Wiederholungen, so wenn etwa die Erscheinungen von Heroldsbach an den verschiedensten Stellen immer wieder auftauchen. Auch ist eine klare Gedankenführung und eine straffe Gliederung nicht gerade die Stärke der Verfasserin. Vor allem aber erliegt sie vielfach der Versuchung der „Anfängerin“, alles, was sie weiß, unbedingt weiterzuerzählen: hier eine Legende oder Sage aus dem Emsland, dort eine Einzelheit zu Beruf und Stellung handelnder Personen, anderswo wieder die Schilderung einer Volksmission der Redemptoristen, alles Dinge, die durchaus interessant sein mögen, aber nur bedingt zur Thematik gehören. So fragt man sich, warum die die Arbeit betreuenden Professoren nicht darauf gedrungen haben, die Verfasserin möge da und dort gehörig straffen und streichen. Der Lesbarkeit und Übersichtlichkeit wäre dies zugute gekommen. Es gilt nun einmal, dass sich der Meister „erst in der Beschränkung“ zeigt.

Nach diesen kritischen Vorbemerkungen sei kurz der Inhalt des Buches im Einzelnen vorgestellt. Ausgehend von der Tatsache, dass auch im Zwanzigsten Jahrhundert (und bis heute) wunderbare Erscheinungen, insbesondere Marienerscheinungen, im katholischen Bereich eine große Rolle spielen, wird im Anschluss an Michael Ebertz die These aufgestellt, dass der Glaube an diese Erscheinungen ein wichtiges Element der Volksfrömmigkeit darstellt, wobei allerdings innerhalb des katholischen Milieus neben einer weitgehenden unkritischen emotionalen Zustimmung beim Kirchenvolk bei kirchlichen Funktionsträgern eine kritische rationale Distanz sichtbar wird.

Die Autorin wendet sich anschließend der Analyse des emsländischen Katholizismus zu und schildert das Emsland als katholische Agrarregion, als möglicherweise „vorzeitiges“ und „verzaubertes“ Land und geht der Formierung, Konsolidierung und Bewährung des emsländischen katholischen Milieus unter der hannoverschen Herrschaft, während des Kulturkampfes und während der Weimarer Republik nach, um schließlich in der Zeit des Nationalsozialismus anzukommen. Geschildert werden das Aufkommen des Nationalsozialismus im Emsland und die dort wie anderswo anzutreffenden Versuche, in den ersten Jahren der Illusionen Brücken vom Katholizismus zum nationalsozialistischen Regime zu bauen, aber auch die zunehmende Resistenz des katholischen Milieus, schließlich die Aufspaltung der Konflikte, Anklagen, Verurteilungen im Jahre 1937 – bis sozusagen der Himmel selbst eingreift, als einigen Mädchen aus Heede, nachdem sie sich über Marienerscheinungen unterhalten haben,

während des Betens des „Totius-quotius-Ablasses“ im Friedhof bei der Kirche die Mutter Gottes erscheint. Auch wenn da und dort skeptische Stimmen hörbar werden, sind nicht wenige Bürger des Ortes von den wunderbaren Ereignissen fasziniert. Ein Kult entsteht, Wallfahrten setzen ein.

Dass die staatlichen Behörden in der NS-Zeit Maßnahmen gegen den beginnenden Kult ergriffen, war zu erwarten. Die Verfasserin kann jedoch auf Grund der Akten zeigen, dass die Reaktion auf Seiten der Vertreter des Regimes keineswegs einheitlich war, womit sie einen wichtigen Beitrag zur „gelebten Geschichte“ dieser Zeit leistet. Während die örtlichen Behörden sich oft nur halbherzig gegen die Erscheinungen aussprachen und selbst Repräsentanten der Partei sich ausdrücklich zur Kirche bekannten, ging das Geheime Staatspolizeiamt in Berlin scharf gegen die Kundgebungen am Friedhof zu Heede vor und verfügte eine psychiatrische Untersuchung der Mädchen. Nicht uninteressant ist jedoch, dass der behandelnde Arzt, der sich im Unterschied zu vielen seiner Kollegen auch gegen die Tötung von geistig Behinderten aussprach, vernünftig argumentierte. Völlig anders einzustufen ist das Vorgehen der Gestapo, in deren Maßnahmen sich die kirchen- und religionspolitischen Zielsetzungen führender Männer des Regimes, angefangen von Alfred Rosenberg, spiegelten. Diesen Zielsetzungen ist ein langer, allerdings da und dort (etwa in dem Exkurs über Therese Neumann) zu weit ausufernder Abschnitt der Arbeit gewidmet.

Die Erscheinungen von Heede riefen jedoch auch die kirchlichen Behörden auf den Plan, deren Vertreter mit wenigen Ausnahmen den Ereignissen zurückhaltend begegneten, und zwar sowohl in den Jahren nach der ersten Erscheinungsphase bis zum Ende des NS-Regimes wie in der Zeit danach. Gegner und Befürworter der Erscheinung standen einander, verkörpert einerseits im Diözesanbischof, andererseits im Ortpfarrer von Heede, wenig veröhnlich gegenüber, und es dauerte bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts, bis schließlich in einem Kompromiss zwischen dem Bischof mit seiner Weisungsbefugnis und dem wundergläubigen Volk Heede (wie ähnlich Heroldsbach oder Marienfried bei Neu-Ulm) als „Gebetsstätte“ anerkannt wird.

Für die Autorin bilden diese Auseinandersetzungen den Beweis für die eingangs aufgestellte These, dass auch im zwanzigsten Jahrhundert der Glaube an außergewöhnliche Erscheinungen, zumal an Marienerscheinungen, in Deutschland wesentlich zur Volksfrömmigkeit gehört. In gleicher Weise sieht sie bestätigt, dass das katholische Milieu nicht

einheitlich ist, sondern dass starke systemimmanente Spannungen bestehen, die in den Auseinandersetzungen zwischen den kirchlichen Amtsträgern und den Anhängern des Wunderglaubens zum Ausdruck kommen. Die Frage ist allerdings, ob diese These für den deutschen Volkskatholizismus tatsächlich zutrifft oder ob nicht zum Mindesten vereinfachend argumentiert wird, zumal wenn Traditionslinien bis in die jüngste Gegenwart hinein gezogen werden. Was für Apulien und Neapel noch Gültigkeit besitzen mag, dass nur der gut katholisch ist, der an das Januariuswunder und an Padre Pio glaubt, gilt heute nicht unbedingt für die Volksfrömmigkeit in Deutschland. Mit anderen Worten: unter den zahlreichen frommen Wallfahrern, die nach Maria-Vesperbild pilgern, sind viele, die zwar an der dortigen Lourdesgrotte den Rosenkranz beten und die Beichtstühle belagern, aber deswegen noch lange nicht nach Medjugorje fahren. Hinsichtlich Heroldsbachs kann der Rezensent, der den Heroldsbachrummel nach dem Zweiten Weltkrieg aus nächster Nähe miterlebt hat, bestätigen, dass es sich bei den hartnäckigen Anhängern der Erscheinungen häufig nicht um einfältige fromme Gläubige, sondern um exzentrische wundersüchtige Betschwestern gehandelt hat. Was jedoch das Engelwerk anlangt, so ist dieses primär nicht ein Produkt der Volksfrömmigkeit, sondern trug von Anfang an elitäre Züge und wandte sich vorwiegend an Priester und Akademiker. Die „Mutter“ des Werkes Gabriele Bitterlich war eine hoch gebildete Frau, die sehr wohl mit der Kabbala vertraut war, und die Gnosis des Engelwerkes hatte denn auch mehr Ähnlichkeit mit der Kabbala als mit der Volksfrömmigkeit. Alles in allem: selbstverständlich gab es und gibt es innerhalb des katholischen Milieus zahlreiche Mikromilieus, ja man fragt sich, ob für die Katholiken der Milieubegriff im Sinne eines Lepsius im Zwanzigsten Jahrhundert überhaupt noch greift. Aber um dies zu veranschaulichen, scheint die Bezugnahme auf die Stellung des Kirchenvolkes zu Marienerscheinungen – jedenfalls für die Zeit nach 1950 – nur bedingt stichhaltig.

Wien

Otto Weiß

von Hauff, Adelheid M. (Hrsg.): *Frauen gestalten Diakonie. Bd. 2: Vom 18. bis zum 20. Jahrhundert.* Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart 2006. 467 S. ISBN 3-17-019324-4.

Es ist unübersehbar: Frauenbiographien haben auf dem theologischen Literaturmarkt Konjunktur. Dabei wird zumeist in Sammelwerken der spezifische Beitrag von Frauen zur